

Markus Furrer, PH Luzern

Marignano für die Schule? Das Dilemma mit Geschichtsbildern im Geschichtsunterricht

Abstract

This contribution raises the issue whether the battle of Marignano should be part of (Swiss) history textbooks and therefore of history teaching. In the background of the political debate about the significance and the role of the battle, which took place 500 years ago, this is a sensitive issue. Thus, Marignano constitutes the starting point of a special Swiss path with positive connotations for some people, whereas for others this view leads down the wrong track. In consequence, history teaching in schools is in danger of getting caught in a dilemma between these polarizations.

Gehört die Schlacht von Marignano in das Geschichtsbuch und damit in den Geschichtsunterricht? Diese Frage wirkt vor dem Hintergrund der politisierten Debatte um die Bedeutung und Rolle der Schlacht vor 500 Jahren brisant. Konjunkturell unterliegen solche Themen grösseren Schwankungen, und die starke Beachtung im Jahr 2015 verweist auf das gestiegene Bedürfnis nach Orientierung und Identifikation mit schweizerischen Geschichtsthemen.¹ So widmet auch das Landesmuseum Zürich der Schlacht eine Sonderausstellung. Auf dem politischen Parkett arbeiten nationalkonservative Publizisten und Politiker an einem Revival der Mythen und bezichtigen die Historikerinnen und Historiker der Arroganz gegenüber der «überlieferten Geschichte».² Um «Mythos» oder «Wahrheit» kreisen vielfache Artikel in den Zeitungen, und kampfeslustige Historiker rufen dazu auf, die «Erinnerungsdaten» der Nationalkonservativen zu besetzen.³ Für die einen bildet so Marignano den Ausgangspunkt eines positiv besetzten schweizerischen Sonderwegs, und für die anderen führt diese Sichtweise geradezu auf den Holzweg.⁴ Der schulische Geschichtsunterricht droht ob solcher Polarisierungen leicht zwischen Stuhl und Bank zu geraten.

¹ Die Geschichtsdebatte um Marignano beschäftigt vorab die deutschsprachige Schweiz und tangierte die Romandie kaum (vgl. BÜCHI Christoph, «Weshalb Marignano die Romands kaltlässt», *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 83, 11. April 2015, S. 12). Dennoch findet sich auch in Westschweizer Lehrmitteln Marignano als *Chiffre* für die Schweizer Neutralität (vgl. DARIOLY Raymond, *Histoire générale, Bd. 4: Les temps modernes*, Lausanne: Département de la Formation et de la Jeunesse du canton de Vaud, 1999, S. 496).

² Vgl. KÖPPEL Roger, «Editorial», *Die Weltwoche*, Nr. 14, 2. April 2015, S. 5.

³ Vgl. MAISSEN Thomas, «Streit suchen. Statt den Geschichtsbildern der Nationalkonservativen auszuweichen, muss man ihre Erinnerungsdaten besetzen», *Die Zeit*, Nr. 42, 9. Oktober 2014, S. 12.

⁴ Vgl. ZIMMER Oliver, «Politische Bühne und historischer Strohmännchen», *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 80, 8. April 2015, S. 21.

Geschichtsbilder und ihre Wirkungsmächtigkeit

In der Debatte wird behauptet, dass Mythen als Geschichten einen Kern von Wahrheit in sich trügen. Moniert wird, dass die wissenschaftliche Geschichtsschreibung neben der «überlieferten» Schweizer Geschichte auch nur eine Teilantwort liefere und alles andere als exakt sei.⁵ Solche Betrachtungsweisen sind nicht neu. Das bis in die 1980er-Jahre dominierende und auch in Lehrmitteln breit auffindbare nationale Meisternarrativ band Mythen in die grosse Erzählung prominent ein.⁶ Die Fachhistorie, die schon damals Mythen als unhistorisch in Frage stellte, stiess in der Öffentlichkeit auf Unverständnis und beugte sich dem Druck. Mythen sind eng mit Geschichtsbildern verknüpft und lassen sich als Metaphern für gefestigte Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit verstehen.⁷

Wir folgen in diesem Artikel dem analytischen Modell von Geschichtsbildern. Diese sind wie Mythen Produkte ihrer Zeit und ihres Ortes. Aus dem Fundus des Historischen werden Bruchstücke herausgegriffen. Es geht dabei nicht um ein sorgsames Deliberieren des Für und Wider, sondern um die Verheissungen aus den Erzählungen mit dem Ziel, die politischen Kräfte zu mobilisieren und zu bündeln sowie Entscheidungen einzuleiten. Geschichtsbilder und darunter auch die Mythen werden geglaubt und zum Glauben gebracht. Entsprechend schwierig sind sie auch zu widerlegen.

Geschichtspolitik und Globalisierung

Unübersehbar sind die aktuellen Anstrengungen, dem Mythendenken Auftrieb zu verleihen. Insbesondere die Schlacht von 1515 scheint sich dabei für eine

Auseinandersetzung um das richtige Geschichtsbild besonders gut zu eignen. Marignano steht darin für einen entscheidenden Wendepunkt in der Schweizer Geschichte und auch dafür, was die Schweiz von heute verkörpern soll. Dies nutzen unterschiedliche politische Lager: Ein Verein «Kunst und Politik» hält entgegen, dass sich mit Marignano die Neutralität der Schweiz nicht herleiten lasse und sich das «grössenwahnsinnige Gemetzel» von damals nicht für den Wahlkampf von heute eigne.⁸ Hier werden Gegenbilder propagiert, die bewusst alles anderem als fein austarierten historischen Analysen entsprechen.

Warum diese Politisierung von Geschichtsbildern? Weltpolitische Umbruchprozesse, Generationenwechsel, Migration und Globalisierung führen zu einem Wandel von Geschichtsbewusstsein und Erinnerungskultur. Die Konjunktur orientierungsleitender Geschichtsbilder unterliegt folglich Schwankungen. In Zeiten raschen Wandels entwickelt sich ein Bedürfnis nach einem geschlossenen Geschichtsbild. Widersprechende werden dabei als falsch, bössartig oder kurios eingestuft. Der geschichtswissenschaftliche Hinweis darauf, dass sich der historische Inhalt des Geschichtsbildes als falsch oder erfunden erweist, wird vernachlässigt.

Geschichtsbilder erklären wenig, tragen aber zur Mobilisierung bei. Ihnen kommt die Funktion eines stabilisierenden Gefüges zu, und sie ermöglichen Individuen eine Selbstverortung und Orientierung im Geschichtsprozess. Die Bestimmung des Ortes in der Zeit und damit zwischen Erfahrung und Erwartung prägt das Selbstverständnis politischer und kultureller Gruppen und widerspiegelt sich im Geschichtsbild.

Marignano als Geschichtsbild

Anders, als landläufig immer wieder betont, verfügen Mythen nicht über einen «wahren» Kern. Es sind zum Glauben gebrachte Geschichten mit einem Bedeutungszusammenhang, der als essentiell auf-

⁵ Vgl. KÖPPEL Roger, «Wucht der Taten, Kraft der Mythen», *Die Weltwoche*, Nr. 14, 2. April 2015, S. 14–16.

⁶ Vgl. FURRER Markus, *Die Nation im Schulbuch – zwischen Überhöhung und Verdrängung*, Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 2004, S. 241.

⁷ Vgl. FURRER Markus, «Geschichtsbilder in Migrationsgesellschaften», in BÜHL-GRAMER Charlotte u. a. (Hrsg.). *Antike – Bilder – Welt. Forschungserträge internationaler Vernetzung*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2013, S. 217–232, hier S. 225.

⁸ KÄLIN Kari, «Friedenslinden gegen Marignano», *Neue Luzerner Zeitung*, 5. Januar 2015, S. 3; Verein Kunst und Politik: <http://www.marignano.ch/pagina.php?0,5,0>, 8. April 2015.



Ferdinand Hodlers Fresko zum Rückzug der Eidgenossen wird als Beleg für den Beginn der Neutralität eingesetzt.

Scan aus MEYER Franz, *Wir wollen frei sein*, S. 198.

scheint. Hier treffen sich Mythen und Geschichtsbild. Mythen entbehren im Gegensatz zum geschichtswissenschaftlichen Zugang jede Form empirischer Triftigkeit, auch wenn sie sich auf punktuelle historische Ereignisse beziehen. Aus wissenschaftlicher Perspektive gelten sie als faktenarm, und sie wirken hochselektiv; sie sind gleichzeitig urteilsfreudig und gefühlsstark.⁹ Geschichtsbilder lassen sich als narrative Reduktionen charakterisieren, indem zwei verschiedene zeitliche Ereignisse (narrative Opponenten) sinnhaft miteinander verknüpft werden, so dass sich eine sprachliche Verlaufsstruktur bildet. Es ist damit die Zeitverlaufsstruktur, die den Kern der Narration ausmacht. Beim Beispiel Marignano haben wir auf der einen Seite die verlustreiche verlorene Schlacht als Ereignis aus dem Jahr 1515 und als zweite Komponente die moderne Schweiz als europäischer Kleinstaat mit einer der Neutralität verpflichteten Aussenpolitik. Zentral für das Geschichtsbild

ist nicht allein diese Verlaufsstruktur, sondern stets die Deutung. Sie ist monokausal und dient der Legitimierung. Im Fall des Marignano-Bildes werden eine auferlegte oder gewollte Kleinstaatlichkeit wie auch die Geburtsstunde der Neutralität daraus abgeleitet.¹⁰ Auf die Kurzformel gebracht, bedeutet dies: «neutral seit Marignano». Im Kern geht es um eine vom Kleinstaat Schweiz bzw. der damaligen eidgenössischen Orte selber aufgrund kluger Einsichten gewählte aussenpolitische Enthaltensamkeit. Im nationalkonservativen Geschichtsbild erhält Marignano so eine Schlüsselrolle im seit den 1990er-Jahren sich verhärtenden Diskurs zwischen Öffnung und Abgrenzung.¹¹ Es ist diese Ausgangslage, die die Vehemenz bei der Propagierung und die Mobilisierungsanstrengungen zur Verbreitung des Marignano-bildes im Sinne klassischer Geschichtspolitik erklärt.

⁹ Vgl. FURRER Markus, «Geschichtsbilder in Migrationsgesellschaften...», S. 222.

¹⁰ KREIS Georg, *Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher der Swissness*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2010, S. 71.

¹¹ Vgl. KRIESI Hanspeter et. al., *Der Aufstieg der SVP. Acht Kantone im Vergleich*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2005, S. 32.

Marignano im Schulgeschichtsbuch

Vor dem Hintergrund der Katastrophen und Bedrohungen des 20. Jahrhunderts steht Marignano für ein kollektives Umkehrerlebnis auf dem Weg in eine neue, bessere und neutrale Zukunft. Da im Geschichtsunterricht schweizerische Aussenpolitik kaum ein Thema ist, werden Aussenbezüge der Schweiz höchst punktuell abgeleitet. Bis in den Kalten Krieg hinein genügte einfache Hinweise auf die Neutralität. Ein verbreitetes Bild baute darauf, dass man am besten fahre, wenn man sich aus allem heraushalte.¹² Allerdings manifestiert sich das Marignano-Bild in den Lehrmitteln durchaus unterschiedlich. Lehrmittel für die Volksschulstufe neigten eher zu einer mythologisierenden Verklärung als Lehrmittel für die Sekundarstufe II oder populärwissenschaftliche Darstellungen. Zu unterscheiden ist dabei grob zwischen einer Lehrmittelgeneration vor und nach den 1970er-Jahren. So finden sich in Gérard Pfulg (1960), Gustav Wiget (1961), Eugen Burkhard (1962) Franz Meyer (1965) oder Arnold Jaggi (1967) prägnante Hinweise darauf, dass die verlustreiche Schlacht einen Epochenwandel einleitete,¹³ welche das Ende der schweizerischen Grossmachtspolitik einläutete. Gleichzeitig erfolgen Appelle zur Beschränkung aufs eigene Territorium, und in der damals fehlenden Einigkeit erkennt man eine der zentralen Schwächen, die zur Katastrophe von Marignano führten: «Wir wollen weder kaiserlich noch französisch sein, sondern nur eidgenössisch.»¹⁴ Andere Publikationen aus derselben Zeit wirken jedoch differenzierter: In Sigmund Widmers «Illustrierter Schweizergeschichte» (1965) werden Krieg und Soldwesen beschrieben, hingegen fehlt der Marignano-Mythos. Auch ältere Werke, so etwa Joseph Hürbins «Handbuch der Schweizer Geschichte» (1908) gehen nicht darauf ein, und Eugen Rimli

(1941) erkennt die Ursache der Wende nicht in der Schlacht, sondern im «eidgenössischen Zusammenleben»,¹⁵ während Karl Schib (1944) generell damit den «Gewinn des Tessins» betont und sich so die territoriale Ausgestaltung des Landes erklärt.¹⁶

Schweizer Geschichte wird in Lehrmitteln der Sekundarstufe I ab den 1970er-Jahren nur noch spärlich erwähnt. Wie Oliver Zimmer treffend feststellt, geht ohne die Vorstellung eines Mythos in Schweizer Geschichte nicht mehr allzu viel.¹⁷ Dieser Befund trifft für die öffentliche Debatte, aber auch die Schule markant zu. In einer grossen Zahl aktueller Lehrmittel finden sich nur noch höchst punktuelle Ausführungen zur Schweizer Geschichte.¹⁸ Damit wird der Mythos weder erwähnt noch dekonstruiert.

Mehr Geschichte und weniger Mythos

Der Mythos wirkt in der Folge selbstlaufend ausserhalb des Schulunterrichts. Allerdings wissen wir wenig darüber, wie Jugendliche und Erwachsene sich und ihre Nation im europäischen und globalen Umfeld sehen und welche Geschichtsbilder dabei dominant sind. Insbesondere für den Geschichtsunterricht ist die Frage nach vorhandenen Geschichtsbildern von Interesse. Einerseits lassen sich diese als eine Art Präkonzepte einstufen, wobei auch nach der Wirkung des Geschichtsunterrichts zu fragen ist, nämlich ob und inwiefern durch diesen Geschichtsbilder erhärtet oder verändert werden, im Wissen darum, dass schulische Geschichtsvermittlung wie auch öffentliche Diskurse über Geschichte durch die notwendige Reduktion ihres Gehalts einem Bilddenken verhaftet sind.¹⁹

¹² FURRER, *Die Nation im Schulbuch...*, S. 219.

¹³ PFULG Gérard, *Histoire de la Suisse*, Fribourg: Département de l'instruction publique Fribourg et Valais, 1960, S. 149–150; WIGET GUSTAV, *Schweizergeschichte vom Dreiländerbund bis zum Völkerbund*, Frauenfeld: Huber, 1961, S. 89; BURKHARD ERNST, *Welt- und Schweizergeschichte. Lehrbuch für die Realschulen des Kantons Basel-Landschaft*, Liestal: Kant. Lehrmittelverwaltung Baselland, 1962, S. 179–180; MEYER FRANZ, *Wir wollen frei sein*, Bd. 2: *Schweizergeschichte von 1415–1648*, Aarau: Sauerländer, 1965; JAGGI Arnold, *Die Sturm- und Drangzeit der Eidgenossenschaft*, Bern: Paul Haupt, 1967, S. 206.

¹⁴ JAGGI, *Die Sturm- und Drangzeit der Eidgenossenschaft...*, S. 206.

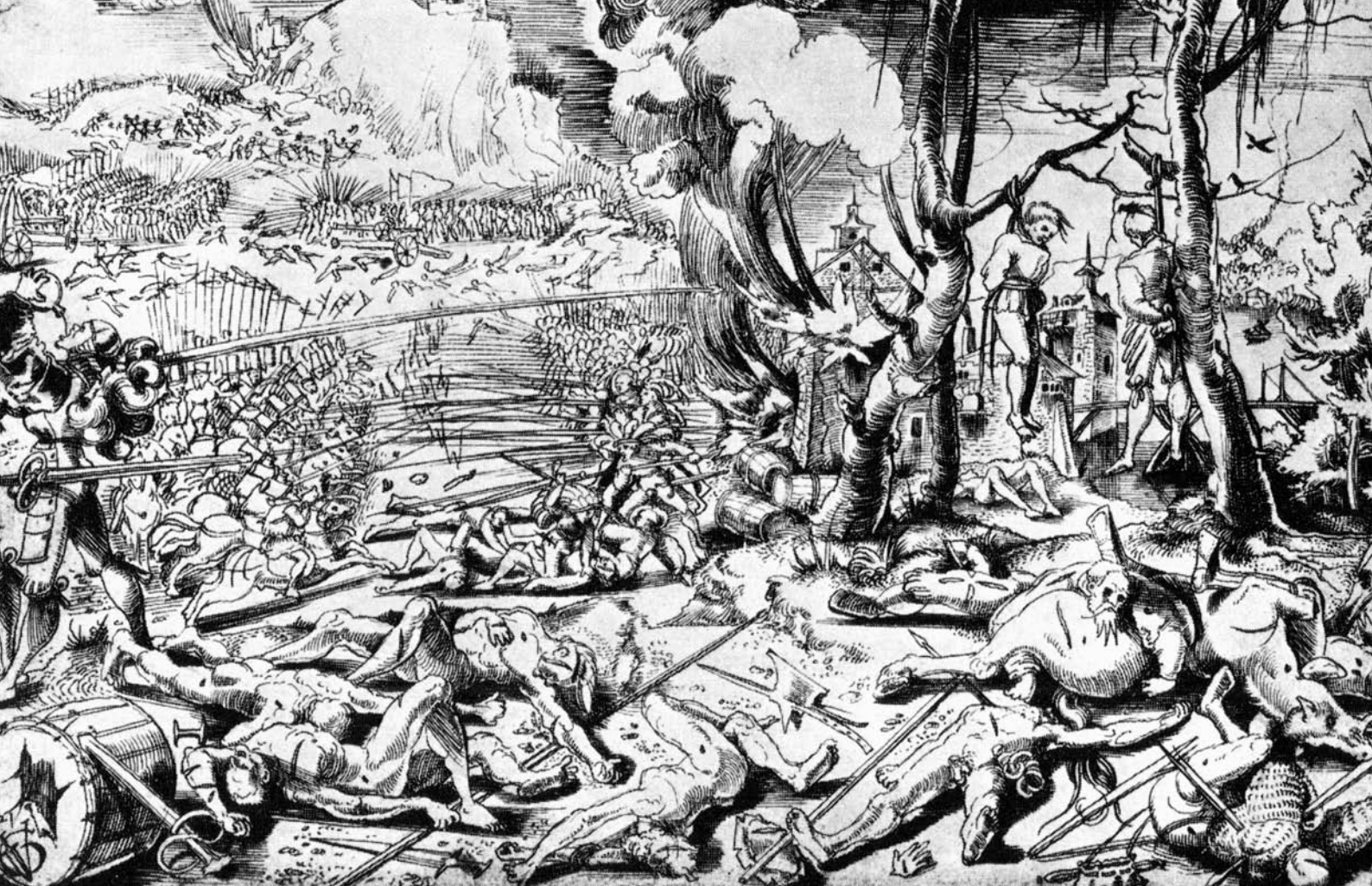
¹⁵ HÜRBIN Joseph, *Handbuch der Schweizer Geschichte*, 2. Bd., Stans: Verlagsbuchhandlung Hans von Matt & Co., 1908, S. 27–40; RIMLI Eugen Th. (Hrsg.), *650 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft*, Zürich: Verkehrsverlag, 1941, S. 167.

¹⁶ SCHIB Karl, *Illustrierte Schweizergeschichte für jedermann*, Zürich: Orell Füssli Verlag, 1944, S. 103.

¹⁷ Vgl. ZIMMER, «Politische Bühne und historischer Strohmann...»

¹⁸ Vgl. CASARI Manuela, GALLATI Mischa, SAUERLÄNDER Dominik, *Menschen in Zeit und Raum 7: Begegnungen. Entdeckung bis Aufklärung*, Buchs: Schulverlag plus, 2006.

¹⁹ Vgl. FURRER, *Nation im Schulbuch*, S. 104.



Urs Grafts Schlachtfeldarstellung von 1521 thematisiert das Kriegs- und Soldwesen.

Scan aus WIDMER Sigmund, *Illustrierte Schweizer Geschichte*, S. 240.

An der Thematisierung der Mythen kommt man im Geschichtsunterricht nicht vorbei. Dazu sind diese viel zu interessant, lassen sich an ihnen doch anschaulich der Nationsbildungsprozess im 19. Jahrhundert, aber auch die politische Auseinandersetzung der Gegenwart um das Schweizbild erarbeiten. Die einfache Dekonstruktion bringt dennoch zu wenig. Geschichte muss im Unterricht tiefgreifender angegangen werden. Sie dient nicht allein als Steinbruch für Mythen und Geschichtsbilder, sondern aus ihr lassen sich auch feingliedrige und objektivierbare Erklärungen für einen Zustand in der Gegenwart ableiten. Das bedeutet in der Folge, dass im öffentlichen Diskurs und auch im Unterricht mehr Schweizer Geschichte und weniger Mythos zu verlangen ist. Es sind denn auch nicht Geschichtsbilder als vielmehr historisch gewachsene Institutionen und Strukturen, die Einsichten befördern und zu Erklärungszusammenhängen führen.

Auf Marignano angewandt heisst dies, dass mit oder ohne Dekonstruktion (sie hätte sich zu befassen mit dem Zürcher Staatsarchivar Paul Schweizer 1895, mit den Marignano-Fresken von Ferdinand Hodler, aber auch mit der Gründung der Stiftung «Pro Marignano» von 1965) die Thematik der Neutralität historisch geortet werden sollte, gerade weil sie zum Kern des aktuellen nationalen Selbstverständnisses zählt.²⁰ Allerdings würde eine solche historische Analyse nicht mit Marignano beginnen, sie würde aber zeigen, wie vormoderne Strukturen (bis hin zur geopolitischen Ausgangslage und den Elementen der Vielfalt und der Kleinheit) sich auch im modernen Bundesstaat fortsetzten und welche Bedürfnisse nach

²⁰ Vgl. HOLENSTEIN André, *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*, Baden: Hier und Jetzt, 2014, S. 104.

historischer Legitimierung der Neutralität im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts existierten. Oliver Zimmer macht darauf aufmerksam, was auch für die Schule zutrifft, nämlich dass das Dekonstruieren von einst für wahr Gehaltenem früher als innovativ galt, dass es aber zusätzlich darum gehe, den Blick zu lenken auf den Wandel und das Einwirken bis in die Gegenwart von Institutionen, politischen Kulturen und Mentalitäten in einer vergleichenden und verste-

hend-erklärenden Absicht und diese Entwicklungen zu deuten.²¹ Ein solcher Zugang im Fach Geschichte benötigt jedoch Zeit und Raum, denn nur so lässt sich das Vermitteln verkürzter und notorisch reduzierter Geschichtsbilder vermeiden.

²¹ ZIMMER, «Politische Bühne und historischer Strohmann...»

Der Verfasser

Markus Furrer, Prof. Dr., lehrt an der Pädagogischen Hochschule Luzern und an der Universität Fribourg europäische und schweizerische Zeitgeschichte mit Schwerpunkten in der Politik-, Kultur- und Sozialgeschichte sowie der Geschichtsvermittlung.

<http://www.phlu.ch/markus-furrer>

markus.furrer@phlu.ch

Zusammenfassung

Im Beitrag wird die Frage aufgeworfen, ob die Schlacht von Marignano in das Geschichtsbuch und damit in den Geschichtsunterricht gehöre. Diese Frage wirkt vor dem Hintergrund der politisierten Debatte um die Bedeutung und Rolle der Schlacht von vor 500 Jahren brisant. In ihr bildet für die einen Marignano den Ausgangspunkt eines positiv besetzten schweizerischen Sonderwegs, und für die anderen führt diese Sichtweise geradezu auf den Holzweg. Der schulische Geschichtsunterricht droht ob solcher Polarisierungen leicht zwischen Stuhl und Bank zu geraten.